

## Wachstum? Welches Wachstum?

### Keine Ernährungssicherheit, aber andauernde ländliche Armut auch unter Aquino

Einem Bericht des *World Economic Forum* WEF zufolge sind die Philippinen das Land, das in den letzten vier Jahren in punkto globale Wettbewerbsfähigkeit am meisten gepunktet hat (Quelle: [www.lamudi.com](http://www.lamudi.com)). Ein Zeitraum, der deckungsgleich mit der Amtszeit von Präsident Benigno Aquino ist. Im März 2015 behauptete dieser so auch in einer Rede, dass »2014 ein hervorragendes Jahr für ausländische Direktinvestitionen war; mit einem Allzeithoch von 6,2 Milliarden US-Dollar lag es sogar 65,9 Prozent höher als was wir 2013 erhalten haben« (Quelle: *Philippine Daily Inquirer*, 25.3.2015).

Des Weiteren behauptete der Präsident, dass »wir ebenfalls ein beeindruckendes Wachstum hingelegt haben: Von 2010 bis 2013 ist das Bruttoinlandsprodukt in den Philippinen durchschnittlich um 6,3 Prozent gewachsen. Vergleichen Sie dies mit meiner Vorgängerin [Gloria Macapagal-Arroyo – die Red.], wo das Wachstum über drei Jahre nur 4,3 Prozent betragen hat.« Zudem erwähnte Aquino, dass die Philippinen von allen drei großen Ratingagenturen (Standard & Poor's, Moody's und Fitch) im Jahr 2013 in ihrer Bonität hochgestuft wurden und seitdem weiter hochgestuft wurden.

Was Aquino hingegen nicht erwähnt hat, ist, dass sich zugleich die Armutsquote erhöhte. Die amtliche *Philippine Statistics Authority* PSA stufte im ersten Halbjahr von 2015 25,8 Prozent aller Filipin@s als »arm« ein. Das sind 1,2 Prozentpunkte mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Viele Filipin@s haben immer noch keinen ausreichenden Zugang zu nahrhaften Lebensmitteln. Die jüngste Umfrage zu Hunger des Forschungsinstituts IBON vom April 2014 ergab, dass 59 Prozent der philippinischen Bevölkerung Hunger leiden und sich nicht einmal die grundlegenden Güter zur Lebenshaltung leisten können.

Wie können wir den Anspruch des Präsidenten, die philippinische Wirtschaft auf Wachstumskurs gebracht zu haben, mit dem Faktum von mehr Hunger und Armut in Einklang bringen? Wer hat vom sogenannten Wachstum profitiert? Und was ist mit den philippinischen Bauern? Wenn die Wachstumszahlen nicht bloß eine Lüge sind, so kommt das Wachstum offenbar nicht in den ländlichen Gebieten an, vor allem nicht bei den Bauern, aber auch nicht bei der wachsenden Zahl der städtischen Armen. Wie sehr auch Umfragen und Statistiken manipuliert oder zumindest hübsch verpackt wurden, das menschliche

Gesicht der chronischen Armut und den Hunger in den ländlichen Gebieten und den überfüllten Slums können sie nicht verstecken.

#### Am hungrigsten sind die Bauern

Die Philippinen sind ein Agrarland, die meisten Menschen leben und arbeiten auf dem Land. Einer Studie von der Asian Development Bank zufolge lebten 2006 fast 75 Prozent der Armen in ländlichen Gebieten. Eine Fallstudie der NGO *Central Visayas Farmers Development Center* FARDEC aus dem Jahre 2014 wartet mit einer sehr konkreten und anschaulichen Erklärung auf, warum gerade die Bauern diejenigen sind, die so viel Hunger erleiden, auch wenn sie diejenigen sind, die die Lebensmittel anbauen.

Landlosigkeit und Pachtverhältnisse sind weiterhin das eklatanteste Problem, mit dem die meisten Bauern und Landarbeiterinnen konfrontiert sind. Nach Angaben der Bauernorganisation *Kilusang Magbubukid ng Pilipinas* KMP verfügen 70 Prozent aller Bauern bloß über eine Anbaufläche von bis zu einem halben Hektar. Mit der »Grünen Revolution« in den 1970er Jahren ging die Einführung von so genannten Hohertragsorten einher; für die Bauern wurde es ein teures Vergnügen, ihr Land zu bestellen. Um an Saatgut, künstlichen Dünger oder Pestizide zu kommen, sind die Bauern dabei der Gnade der Händler ausgeliefert, die ihnen diese Produkte zu überhöhten Preisen überlassen. Und da die Regierung die Bauern nicht ausreichend unterstützt, müssen sie die erheblichen Kosten für Bewässerungsanlagen oder die Miete für landwirtschaftliche Maschinen wie etwa die Drescher selber schultern. Dass ihre Erzeugnisse von den Monopolhändlern unter Wert aufgekauft werden, verschärft die Armut unter Bauern zusätzlich. Erhalten sie beispielsweise oft nur 18 Peso pro Kilo Reis von den Händlern, so wird der Reis zu mindestens 40 Pesos auf dem Markt verkauft (50 philippinische Peso = 1 Euro). Dieser Preis ist wiederum so hoch, dass sich die städtischen Armen den Reis kaum leisten können.

Da die *National Food Authority*, die nationale Lebensmittelbehörde, nicht in der Lage ist, den Bauern den Reis abzunehmen, sind es die Monopolhändler, die den Preis dieses äußerst wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnisses festsetzen. Die Bauern sind von Händlern abhängig, die nicht nur den Reis aufkaufen und somit den Preis kontrollieren, sondern auch die Reismühlen und den Verkauf des polierten

Reis. Sie sind es auch, die den Verkauf der künstlichen Dünger, der Pestizide und des Saatguts kontrollieren.

Da die meisten Bauern immer noch das Land pachten, das sie bebauen, müssen sie im Durchschnitt ein Viertel der Ernte den Landbesitzern als Anteil abgeben. Das ist ein riesiger Anteil, denn die Bauern haben zuvor alle Produktionskosten selber tragen müssen. Zieht man schließlich von dem Bruttoeinkommen alle Kosten der Produktion ab, so machen Bauern in einer Ernteperiode (drei bis vier Monate) pro Hektar sogar 3,630 Pesos Miese. (siehe nebenstehende Tabelle).

Weil sie daher nichts von ihrem Erlös zur Seite legen können, müssen die Bauern zu Wucherzinsen Darlehen aufnehmen, um Dünger, Saatgut und Pestizide für den nächsten Anbauzyklus zu kaufen. Da sie auch nicht die Nutzungsgebühren für die Bewässerungsanlagen aufbringen können, verschulden sie sich zudem bei der *National Irrigation Administration*, die für die Bewässerungsanlagen zuständig ist. Armut ist auch ein Grund, warum Bauern viele Kinder haben. Diese helfen beim Anbau und zwar ohne dass sie dafür bezahlt werden müssten.

Bauern hingegen, die sich organisiert haben, erfahren bereits, wie sich ihre Situation etwas verbessert, nachdem sie die Abgaben an die Landbesitzer eingestellt haben. Das lässt sich in den Gemeinden, in denen FARDEC arbeitet, beobachten. Die Bauern dort konnten die Kosten für künstliche Düngemittel und Pestizide senken, vor allem, wenn sie auf Öko-Anbau umgestellt haben. Zudem tauschen sie untereinander Saatgut aus oder erhalten dieses von den lokalen Saatgutbanken und Vorführbauernhöfen ihrer jeweiligen Organisation. Sie müssen somit kein Saatgut mehr kaufen.

## Landraub

In den frühen 1990er Jahren wollte Fidel Ramos als Präsident es den asiatischen Nachbarn nachmachen und die Philippinen zu einem Industrieland zu entwickeln. Stets sprach er davon, aus den Philippinen den neuen Tiger in Asien zu machen. Daraus ist offensichtlich nichts geworden. Dennoch löste das Ansinnen eine massive Landumnutzung aus. Landwirtschaftlich genutzte Flächen wurden nun in massivem Ausmaß für eine andere Verwendung umgewidmet; nach Angaben des Agrarreformministeriums (*Department of Agrarian Reform – DAR*) sind jährlich im Durchschnitt 27.000 Hektar als Ackerland verloren gegangen, ein Trend, der bis heute anhält. Ganz gleich, ob die Geschäftswelt dies als ›Entwicklung‹ oder ›Fortschritt‹ betrachtet, für die Bauern und die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sie unterstützen, handelt es sich hier um ›Landraub‹ (*land grabbing*).

Produktionskosten und Einkommen pro Anbausaison eines Reisbauern auf Bohol ohne eigenen Landbesitz

<b>Pro Hektar Reisanbau</b>	<b>Produktionskosten (in Philipp. Pesos)</b>
Saatgut	11.700
Dünger	12.250
Pestizide	270
Transportkosten für Dünger	300
<b>Landbestellungskosten</b>	
Roden (200 Pesos/Tag × 5 Personen)	1.000
Säubern (400 Pesos/Tag × 4 Personen)	1.600
Pflügen (ohne Carabao; 400 Pesos/Tag × 8 Personen)	3.200
Eggen (400 Pesos/Tag × 4 Personen)	1.600
Umpflanzen	900
Pflanzen (250 Pesos/Tag × 12 Personen)	3.000
Jäten (250 Pesos/Tag × 12 Personen)	3.000
Gesamtkosten der Landbestellung	38.820
Miete für Drescher und Gebläse (?) (3 Säcke unpolierten Reis bzw. 120 Kilo à 23 Pesos/Kilo)	2.760
Benutzungsgebühr für Bewässerungsanlage (150 Kilo unpolierten Reis à 23 Pesos/Kilo)	3.450
Gesamtkosten der Produktion	45.030
Durchschnittsertrag: 60 Säcke pro Hektar × 40 Kilo/Sack × 23 Pesos/Kilo	55.200
Anteil des Landbesitzers (25%)	13.800
Erlös des Bauern (75%)	41.400
Nettoeinkommen des Bauern pro Anbausaison	-3.630

© FARDEC, 2014

Unter der Regierung Aquino ist alles beim Alten geblieben. Landwirtschaft war nie eine Priorität der Regierung Aquino, so dass sie eine Agrarpolitik fortführt, die negative Folgen für die Kleinbauern hat. So wurde etwa eine Vorschrift in der Magna Charta für Kleinbauern geändert, die den Import von Agrarerzeugnissen untersagt, die ausreichend in den Philippinen produziert werden. Grund dafür ist, dass die Regierung Aquino weiterhin an der Einhaltung des Agrarabkommen der Welthandelsorganisation (*Agreement on Agriculture*) festhält, ein Abkommen, das den Kleinbauern de facto den Garaus macht. Die lokalen Märkte werden unter anderem mit Reis, Knoblauch oder Zwiebeln aus dem Ausland überflutet. Da die Regierung zudem Großplantagen begünstigt, die Exportfrüchte (*cash crops*) wie Palmöl, Bananen oder Ananas anbauen, kommt es zu massiven Vertreibungen von Bauern und indigener Bevölkerung von ihrem Land.

## Recht auf Nahrung ist Recht auf das Land

Ernährungssicherheit besteht dann, wenn alle Menschen einen verlässlichen und ausreichenden Zugang zu nahrhaften Lebensmittel haben. Solange



Schulung in  
ökologischem  
Landbau  
Foto:  
FARDEC 2015

allerdings Bauern das Land, das sie bebauen, nicht kontrollieren und unzureichenden Zugang zu Krediten, Bewässerung oder Vermarktungsstrukturen (*support services*) haben, kann es keine Ernährungssicherheit in den Philippinen geben. Eine wirkliche Landreform ist einer der wesentlichen Schlüssel zur Lösung dieses Problems. Das Agrarreformprogramm CARP (*Comprehensive Agrarian Reform Program*) aber neigt sich dem Ende zu – und weist nach 27 Jahren eine jämmerliche Bilanz auf. Sollten anfänglich 10,3 Mio. Hektar verteilt werden, sind es schließlich nur noch 5,4 Mio. Hektar, die das DAR ins Auge fasst. Diese seien allerdings zu 99 Prozent verteilt, behauptet das DAR. Die Bauernorganisation KMP hingegen geht von nicht mehr als 1,9 Mio. Hektar aus, die tatsächlich in die Hand der Bauern gelangten. Das übrige Land sei immer noch umstritten und die Begünstigten seien hier nicht dauerhaft in Kontrolle des Landes. Vielmehr lassen sich viele Fälle aufzählen, in denen die Landverteilung rückgängig gemacht wurde, während Umwidmungen der Landnutzung (*land conversion*) Tausende von Bauern vertrieben haben. Ka Trinidad Domingo, Sprecher der Bauernorganisation SARA, betrachtet es daher als entscheidende Fragen: »Wieviel Land wurde verteilt, ohne dass die Begünstigten Kontrolle über das Land bekommen haben? Wieviel des Landes wurde zwar

als ›verteilt‹ registriert, ist aber nicht verteilt worden? Wie viel wurde verteilt, ohne dass die Bauern unterstützt werden? Und in wie vielen Fällen wurde die Landverteilung rückgängig gemacht? Der Teufel steckt im Detail.«<sup>1</sup>

## Ökologische Landwirtschaft vonnöten

Der scheinbar trostlosen Situation vieler armen Bauern zum Trotz gibt es auch Erfolgsgeschichten zu berichten. Diese fühlbaren Erfolge machen Hoffnung. Auch wenn der Kampf für eine wirkliche Landreform und für einen sozialen Wandel der Gesellschaft noch lange dauern wird, so lange Parlament und Regierung von Großgrundbesitzern dominiert werden, gilt es dringend, etwas gegen den Hunger zu unternehmen. Zudem verschärfen die Folgen des Klimawandels die Probleme der Bauern. Das Ökosystem ist sehr anfällig und so bedarf es eines integrierten Ansatzes aus ökologischen Alternativen zur vorherrschenden konventionellen Landwirtschaft – ein Ansatz, der ohne künstliche Düngemittel auskommt und ohne chemische Pestizide und vor allem ein Ansatz, der auf der bestehenden Stärke der Bauern und ihrer Gemeinden aufbaut.

Vorbild können jene Gemeinschaftsinitiativen sein, die schon heute eine Linderung von Armut und Hunger bewirken. Es handelt sich meist um Kooperativen, die innovative landwirtschaftliche Praktiken verfolgen und angepasste Technologien einsetzen. So verbessern sie die Lebensmittelversorgung und stärken ihre Widerstandsfähigkeit.

Es gibt Bauernorganisationen, die Bio-Dünger und organische Pflanzenschutzmittel herstellen und so den Bauern eine Alternative zu den konventionellen Produkten bieten. Ein anderes Beispiel ist ein System der Reisintensivierung, welches die Erträge der Reisbauern bei geringeren Kosten verdoppelt hat. In Bohol wiederum hat FARDEC mittelgroße Reismühlen aufgebaut und ein Vermarktungssystem ins Leben gerufen, das den Landwirten für ein Kilo unpolierten Reis 25 Centavos mehr zahlt als die Monopolhändler.

Der Schlüssel für den Erfolg dieser Initiativen sind starke Basisorganisationen. Es bedarf einer kritischen Masse von selbstbewussten (*empowered*) Menschen, um die Rechte der einfachen Bevölkerung geltend zu machen und sie einzufordern. Menschen, die dafür sorgen, dass die Regierung ihrer Verantwortung gerecht wird. Zu oft noch entziehen sich öffentliche Amtsträger ihrer Verantwortung und unternehmen Dinge, bei denen sie selbst die Gesetze übertreten.

## Anmerkung

1. [www.focusweb.org/content/new-data-carper-distribution-highly-questionable](http://www.focusweb.org/content/new-data-carper-distribution-highly-questionable)